

## **Introduktion**

### **Allegro –**

### **Adagio, ma non troppo**

Plötzlich und unerwartet.

Lapidar, auf den Punkt gebracht, dachte Martina. Die übliche Formel. Nicht zu euphemistisch. Das wäre ihm zuwider gewesen.

Franz Niemann war am 2. Februar gestorben. An einem Dienstagmorgen.

Ich kann Beerdigungen nicht leiden, aber ... es ist Franz! Wenn die Menschen, die uns etwas bedeuten, lange leben, denken wir einfach, dass sie immer da sein müssten.

Sie war nach Heidelberg unterwegs. Verstört und beunruhigt. Irgendwie beunruhigt.

Am frühen Nachmittag sollte die Beisetzung auf dem Bergfriedhof stattfinden. Sie versuchte sich daran zu erinnern, wann sie sich zuletzt getroffen hatten – das letzte Mal. Und dachte an frühere Begegnungen. Wie ein Film zogen sie an ihr vorbei.

Das Wetter spielte verrückt. Schon zweimal war durch einen Platzregen der Verkehr auf der Autobahn fast zum Erliegen gekommen.

Alles schien im Moment mit der bevorstehenden Beerdigung zusammenzuhängen: die Monotonie der Autobahnlandschaft, die Unberechenbarkeit des Wetters, ein paar Raben auf einer Wiese, der Kadaver eines undefinierbaren kleinen Tieres auf der Überholspur. Wieder war es dunkler geworden.

Kurz vor Darmstadt stand sie im Stau. Warten. Ausharren. Kurze Zeit später kam die Sonne wieder durch und tauchte alles in gleißendes Licht. Während der ganzen Fahrt hielt dieser Wechsel von Licht und Dunkelheit an.

*Die Beerdigung findet auf Wunsch des Verstorbenen nur im engsten Familien- und Freundeskreis statt.*

Was bedeutet in diesem Fall *engster Kreis*?, dachte Martina. Neunundachtzig Jahre! Wenn jemand so viele Jahrzehnte diese Welt bewohnt, wer bleibt dann noch übrig? Von den Familienangehörigen leben wohl nicht mehr viele. Und von den Freunden? Gibt es noch welche?

Sie war frühzeitig in Frankfurt losgefahren. Aber als sie den Wagen abstellte, hatte die Trauerfeier schon begonnen.

Sie eilte durch den Bergfriedhof nach oben auf die Kapelle zu. Auf den Wegen da und dort ein flüchtig zusammengewürfeltes Blättermosaik. Manchmal sickerte ein wenig Sonnenlicht durch die Wolken. Wie zufällig wurden eine Grabplatte, ein paar Sträucher, eine Stele oder eine Engelstatue für kurze Zeit angeleuchtet. Dann fiel wieder das Dunkel über den Friedhof, der Wind schüttelte die Wassertropfen von den Bäumen und Sträuchern auf die Gräber.

Hat Franz überhaupt einer bestimmten Religion angehört? Ich habe nie darüber nachgedacht. ›Sein Leben gehörte der Musik‹ – hoffentlich muss ich mir keine Sprüche dieser Art anhören!

Leise betrat Martina die Kapelle. Es hatten sich gerade einmal etwas mehr als zwei Dutzend Menschen eingefunden.

Der Sprecher am Rednerpult, ein Heidelberger Schauspieler, den Martina flüchtig kannte, las gerade einen Text. Die letzten Reihen waren alle frei geblieben. Martina ging nach vorne und setzte sich hinter eine Frau, die zwei Mädchen mitgebracht hatte: Zwillinge, die sich neugierig nach ihr umblickten. Auch die Frau drehte sich um, nickte ihr freundlich zu und reichte ihr ein Blatt Papier, das Programm für die Beerdigung.

»... Der Klang der Hirtenflöte, der Panflöte, der Syrinx bei den Griechen (was überall dasselbe bedeutet), soll die ferne Geliebte erreichen. So beginnt Musik sehnsüchtig und bereits durchaus als Ruf ins Entbehrte. Unter den Indianern des Felsgebirges ist noch heute dieser Glaube verbreitet: Der junge Indianer geht hinaus in die Ebene und klagt auf der Panflöte seine Liebe; das Mädchen soll dann weinen, wie weit sie auch entfernt sei. Die Panflöte hat es am Ende weit gebracht, sie ist der Urvorfahr der Orgel, doch weit mehr: sie ist die Geburtsstätte der Musik als eines menschlichen Ausdrucks, tönenden Wunschtraums ...«

Martina hörte diese Sätze, ließ sich von ihnen mittragen, registrierte die Gedankenströme, die sie in ihr selbst auslösten.

Nach dieser Lesung trat eine grauhaarige, mittelgroße schlanke Frau in schwarzem Anzug nach vorne, ging am Rednerpult vorbei und setzte sich an ein Klavier, das neben dem Sarg aufgestellt worden war.

Irene Nakowski! Martina hatte sie lange nicht mehr gesehen. Eine Pianistin, die sie schon in vielen Konzerten gehört hatte. War sie eine Verwandte der Familie Niemann?

Die linke Hand begann mit einem Quintsprung nach oben ein getragenes, gravitatisch fortschreitendes Thema, das nach einigen Takten von der rechten Hand übernommen wurde, während die andere Hand eine Gegenstimme spielte.

Ähnlich wie bei dem Text von Ernst Bloch wurde Martina nun auch von der Musik sehr berührt, die sie zwar schon lange kannte, die aber in diesem Augenblick ihre besondere Wirkung nicht verfehlte.

Dieses d-Moll, diese unvollendete Fuge. Wie das d-Moll des unvollendeten Requiems, das d-Moll des Streichquartetts *Der Tod und das Mädchen* oder im ersten Lied der *Vier ernsten Gesänge*.